Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

I. Von dem Geschmacke und dem Schönen überhaupt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-515

Visual Library

Betrachtungen über die Mahlerey.

An einen Freund.

Erstes Buch.

Grundsätze zur Bildung des Geschmacks des nachahmenden Künstlers.

I.

Von dem Geschmacke und dem Schönen überhaupt.

Sie verlangen, werthester Freund, meine Gedanken von der Mahlerey. Bedarf das Wesen einer Kunst, welche die schöne Natur nachbildet, einem Kenner des Schönen erkläret zu werden? Was die Natur in ihren mannichfaltigen Auftritten zeiget, empfinden Sie lebhaft, und der Verstand rechtfertiget das Gefühl des gerührten Herzens. Wie oft haben Sie solches mit der Gründlichkeit eines Naturkundigen, und mit dem Geschmacke, welcher sonst der Gründlichkeit nur zu oft fehlet, Ihren Freunden mitzutheilen gewust! Ich bin unter denselben mit begriffen; und darf also wohl aus Dankbarkeit meine Betrachtungen einem Freunde nicht versagen, dem ich solche, als einem Richter, willig unterwerfen würde. 1. Betr.

Erstes Buch.

Ich nenne, was ich Ihnen hier stückweise schicke, seinem ersten Ursprunge nach, **Betrachtungen**; ungeachtet ich darinn oft mit Ihnen, als mit einem Freunde, rede. Ich bin weit entfernet, weitläuftige Abhandlungen für Briefe auszugeben. Allein wie oft werden Sie mir dabey nicht in Gedanken gegenwärtig seyn, und es seyn müssen! Sollte meine Feder dieser Empfindung nicht folgen dürfen? Ich will mich lieber damit, und mit einem ausserdem fast unvermeidlichen Zwange entschuldigen, als mit einem Cicero oder Bussy, rechtfertigen.

Nur alsdann werden Sie für mich abwesend seyn, wenn ich ungefehr in einen unterrichtenden Ton verfallen sollte. Da werde ich glauben, mit dem jungen Künstler zu reden, den ich, vermöge der wesentlichsten Unterstützung, die Sie ihm geben, als Ihren Zögling zu betrachten, oder vielmehr Ihre Absicht zu erfüllen habe, ihm an den schönen Wissenschaften einen Geschmack abzulocken. Was sich für Ihre witzigen Freunde schicken wird, mögen Sie, geliebter Freund, beurtheilen und wählen. Viele unter ihnen halten noch das meiste in der Kunst für mechanisch, und hätten gleichwohl noch sehr nöthig, einige Kenntnisse mit den Künstlern zu theilen, und vorerst nicht sowohl ein richtendes, als ein gelehriges Auge in die Kunstsäle zu bringen, um das: vt pictura poesis,

poesis, dem Horaz mit Ueberzeugung nachzusprechen. Nur die Uebung läutert den Geschmack. Jene mag uns auf Natur oder auf Kunst führen: so wird dieser beyde mit einander vergleichen können. I. Betr.

Erinnern Sie Sich unserer Spaziergänge auf Ihrem schönen Landgute, wo die Kunst, der Natur untergeordnet, diese erheben, und ihren eigenen wahren Gebrauch bestimmen hilft. Sie wissen, wie wir, bald von Horaz und Chaulieu begleitet, das unschuldige Vergnügen des Landlebens gefühlet, bald mit mehrerer Rücksicht auf den liebenswürdigen Schöpfer, mit den angenehmen Beschreibungen eines Thomsons und Sulzers die Schönheit der Natur betrachtet, und sie darauf zu Hause in den Gemählden des Swanevelts und Thomans wieder gefunden haben. Die nämliche Güte, die die Wiesen schmücket, giebt dem Künstler Gaben, und beyde machen der Schöpfung Ehre.

Zu diesen Gaben gehöret vornehmlich der gute Geschmack, dessen Abgang diejenigen, welchen er fehlet oder verdorben ist, zu ihrer Zufriedenheit so wenig inne werden, als gewisse Würmer und Meerthiere den Abgang des Gesichts, oder wir selbst den Mangel derjenigen Sinne

büren, deren Aufklärung uns vielleicht in höhern Kreisen der künftigen Welten vorbehalten ist.

Ich darf, werthester Freund, wegen des richtigen Geschmacks mich nur auf Ihre eigene Erfahrung berufen. Dieses Wohlgefallen an den Künsten, das Sie von den Freunden, die sich nur in die schönen Wissenschaften theilen, so vortheilhaft unterscheidet, leget den Geschmack an der Natur zum Grunde, oder es ist vielmehr einerley Geschmack unter verschiedener Anwendung. Er ist ein Lehrling der Natur und ein Richter der Künste, und nichts als die Fähigkeit, das Schöne überall zu empfinden, und von dem, was es mehr oder weniger ist, zu unterscheiden.

Was ist aber das Schöne? Dessen Erklärung soll uns unsere Empfindung angeben. Wir bedürfen nur hierauf Acht zu haben, so werden wir in der Schule der Natur mehr, als von dem gekünstelten Witze lernen.

Gönnen wir zuerst dem sogenannten Wege der Untersuchung nur einen kurzen Blick.

Wie viel mannichfaltiges muß nicht zu einem Zwecke zusammenstimmen, und wie viele Begriffe muß nicht auch ein geübter Verstand oft daran auseinandersetzen, bevor er über die Vollkommenheit des Ganzen den Ausspruch thut! Ueberlaufen Sie, wenn Sie wollen, sofort in Gedanken, alle Gliedmassen, die zu einem voll-

kommen

kommen wohlgebildeten Körper erfordert werden. Sie werden an einem wirklichen Gegenstande dessen Schönheit eher empfunden, als die richtigen Verhältnisse an demselben untersuchet, und die Vollkommenheit daraus geschlossen haben. Vorizt mögen Sie aber meiner Laune erlauben, zu Beyspielen für die Zusammenstimmung des Mannichfaltigen, mit Ihnen in Gedanken die Gärten und die Höhen zur vollkommensten Aussicht ins Feld, zu besuchen. 1. Betr.

Wie oft, grosser Freund der Blumen, haben Sie nicht, wenn Sie uns Städtern ihre Gegenwart schenkten, diesen eigentlichsten Schmuck des Pflanzenreichs an einigen unserer berühmtesten Gärten vermisset! „Wo bleibt, fragten Sie, „die Nachahmung der angenehmen Natur, der „die Kunst, nach dem ersten Grundsatz der Gärt„nerey, nachgeben soll? Wird sie den Flor der „Blumen, womit die Natur selbst die geringsten „Wiesen schmücket, verbannen, und uns immer „mehr nöthigen wollen, auch bey den Meister„stücken dieser liebenswürdigen Kunst, uns noch „nach dem Anblick eines beblümten Angers in der „freyen Flur zu sehnen? Mit welchem Rechte, „fuhren Sie fort, darf uns der vormahlige gothi„sche Mißbrauch der Zierrathe, der sich auch „bis auf die Blumenbeete erstreckte, um die „Blumen selbst bringen? Oder sollen wir glau-

„ben, daß eine Pflanze, die von der milden „Schöpfungskraft lediglich zu Vergnügung der „Sinne so schön gezeichnet, so reizend gekleidet „und mit gesundem und balsamischen Duft erfüllet „worden, sich anderswo besser, als in unsern „Gärten, schicke? Soll sich die Pracht der Na„tur schämen; o! so müßten wir die blühenden „Rosenhecken des Landmanns beneiden!„ Die gesunde und bequeme Lage, das gute Erdreich, das Wasser, die schöne Aussicht, und endlich alles was Ihr Argenville *) von der innern Einrichtung des Gartens fodert, und Caserta in Uebermasse von sich rühmen läßt, empfanden und bewunderten Sie, als zusammenstimmende Theile zu der Vollkommenheit, die Sie, werthester Freund, ohne Vermissung Ihrer Lieblinge, der Blumen, diesen stolzen Gärten mit frohem Beyfall würden eingeräumet haben.

Schien ich Ihnen hingegen nicht zu ekel, als ich in vorigem Sommer in Ihrer Landgegend an der bey nahe vollkommenen Aussicht auf einem benachbarten Schlosse, für ein vollkommenes Gemählde, noch den Anblick des kleinen Flusses wünschte, der sich so reizend durch Ihre Felder krümmet, und, wie in einer Sachtlevischen Land-

*) La Theorie et la Pratique du Jardinage, par L. S. A. I. D. A. (à Paris, 1713. 4.)

Landesbibliothek Oldenburg

Landschaft, im Entfernen schmählert? Oder war es ein Eigensinn, daß ich einen Theil des leicht bewölkten Himmels in einem solchen Spiegel zu sehen verlangte, der mit sanfter Harmonie die Einförmigkeit der zwar auch anmuthig gebogenen Wiesen unterbräche, und der Einheit etwas mehr Mannichfaltigkeit gewährte? I. Betr.

Beyde Beyspiele vereinigen genug Mannichfaltigkeiten, die unsern Geschmack rühren, und mit ihrer Schönheit auf unsere Sinnen wirken. Allein, nach den angenommenen Begriffen von der Vollständigkeit eines Lustgartens, und des anmuthigsten Landgesichts für ein Gemählde, war es dem Auge erlaubt, sich nach der Zusammenstimmung des Mehrern umzusehen, und dem Mahler ist es vergönnet, nach seinen Begriffen von dem Schönsten, selbst der schönen Natur durch Zusätze zu Hülfe zu kommen.

Zu allem diesem hat uns die Natur in ihren schönsten Auftritten verwöhnet, und die Kunst berechtiget. Die Vollkommenheit zeigt sich in der Verbindung dieser reichen Mannichfaltigkeit, und ohne die Unterordnung gehet die Verbindung nicht glücklich von statten. Sucht daher in einem Schauspiele eine redende Person, über die Gebühr der ihr aufgegebenen Handlung, hervor zu dringen, oder auch nur durch Geberden hervorzuschimmern: so verletzt sie die Unterordnung, wel-

Landesbibliothek Oldenburg

Erstes Buch. che zur Vollkommenheit erfodert wird. In der Sprache der Mahler würde es heissen, eine Figur rufe vor der andern hervor. Und dieses zu verhüten, ist die **Zusammenstimmung des Lichts und der Farben**, eine besondere Lehre der Kunst geworden.

Mannichfaltigkeit und Unterordnung sind also zur Einheit nöthig. Darinnen liegen für den Geschmack die Gründe der Schönheit, und für die Untersuchung die Gründe der Vollkommenheit.

Allein dieses, und mehr, als wir genau zu erklären vermögen, bemerket der gesunde und gereinigte Geschmack auf einmal. Ohne sich bey jenem Wege der Untersuchung aufzuhalten, wird die Uebereinstimmung sämmtlicher Theile im Ganzen, der Empfindung reizend, und dieser Vollkommenheit, die sie wahrnimmt *), giebt sie den Namen der **Schönheit**.

Diese Benennung verbleibt demnach ein Ausdruck der lebhaft gerührten Empfindung, die sich nach

*) Baumgarten Met. §. 662.

**) Diese Zusammenstimmung', wodurch die Einheit bewirket wird, die Einheit selbst (l'unité,) und die Einförmigkeit sind also ganz unterschiedene Dinge; und von jenem kann man nicht, wie von dieser, sagen;

l'Ennui naquit un jour de l'uniformité †)

Die

†) *Nam omnibus in rebus similitudo est satietatis mater.*
CICERO, de Inuentione, Lib. I.

Landesbibliothek Oldenburg

nach der Natur der untern Seelenkräfte an der klaren und undeutlichen Vorstellung begnügen muß. Wer die Schönheit fühlet, überläßt höhern Kräften den Beweis der Vollkommenheit. Aber die Uebereinstimmung des Mannichfaltigen in Einem bleibt der Schönheit, wie der Vollkommenheit, allemal wesentlich. I. Betr.

Der Grund lieget abermal in unserer Natur. Wir sind zu einem Fortgange in Erkenntnissen bestimmt, die uns durch Mannichfaltigkeit dargeboten werden müssen; und selbst unser Vergnügen an der Verschiedenheit und Neuheit, folget aus dem eingepflanzten Triebe zu den Erkenntnissen, den der gütige Schöpfer, wie viel andere Bedürfnisse mit der Annehmlichkeit vergesellschaftet hat. Die Einförmigkeit würde uns einschläfern. Zerstreuung würde die unordentliche Mannichfaltigkeit unannehmlich begleiten, oder diese wenigstens unsere Sinnen ermüden, wenn Unterordnung und Zusammenstimmung nicht auf einen **)

Endzweck

Die Einförmigkeit würde z. B. einem Gemählde Nachtheil bringen, oder ihm nach der Sprache der Künstler, weh thun. Da hingegen jene Zusammenstimmung an demselben wesentlich erfordert wird. Ich wünsche also, daß bey einigen Schriftstellern, wenn sie von der angenehmen Zusammenstimmung des Verschiedenen reden wollen, das Wort Einförmigkeit (l'uniformité) keinen Mißverstand veranlasse, wie etwan ein gewisser guter deutscher Schriftsteller an Gemählden die Einförmigkeit gelobet, und vermuthlich

Erstes Buch.

Endzweck führten. Allein wo diese Ordnung künstlich versteckt ist, und einen unerwarteten Aufschluß gewinnet; oder wo die Kunst ausserordentliche Verbindungen des Mannichfaltigen gefunden, welche die Bewunderung rege machen: da wird unserer Empfindung noch höher geschmeichelt. Eine Schönheit wird sodann vor der andern reizender: gleichwie auch die Vollkommenheit ihre Stuffen hat.

Alles was zur Vollkommenheit eines Gegenstandes beyträgt, vermag in Ansehung desselben, eben sowohl gut genennet zu werden, als es in Rücksicht auf das Vergnügen, das wir daran empfinden, oder das, wie die Lehrer der Grundwissenschaft es verlangen, uns und unsern Zustand vollkommener macht, auch für uns gut seyn kann. Wir nennen etwas aber auch im gemeinen Leben, in Absicht auf uns, gut, insofern unser Herz seinen Vortheil daran ersiehet, oder ein nützlicher Gebrauch damit verbunden ist. Ich weiß zwar nicht, ob der auf die Jagd erpichte Dorante bey dem Moliere *) ein Metaphysicus ist, wenn er sagt:

- - et

muthlich die Einheit und Zusammenstimmung darunter verstanden hat.

- - et moi je prens en diligence
Mon cheval Alezan. Tu l'as vû? I. Betr.
Erasste. Non je pense.
Dorante. Comment? C'est un cheval aussi *bon* qu'il est *beau.*

= = Ich nehm drauf ohn Verweilen
Mein schönstes Pferd, den Fuchs = = Du hast ihn ja gesehn?
Erasste. Ich zweifle. Dorante. Wie? = = Fürwahr! er ist so gut, als schön.

Wenigstens giebt er uns mit ein paar Worten den Unterschied des Guten und des Schönen zu verstehen, den Herr von Crousaz weitläuftig auseinander legt.

Aber wir wollen, mit Erlaubniß der Herren Philosophen, das Anliegen unserer eigenen Vollkommenheit immer noch ein wenig ruhen lassen, wenn wir von der Güte und Schönheit der Gegenstände schöner Künste urtheilen, und nur bedacht seyn, auf deren eigene Vollkommenheit zu sehen. Daran pflegt, nach den besten Kunstrichtern, die Richtigkeit, (justesse) den Begriff des Guten, und der Zusatz der Zierlichkeit, (élégance) den Begriff des Schönen ziemlich zu erschöpfen. Wir dürfen Richtigkeit und Zierlich-

*) Les Facheux, Act. II. Sc. 6. Es ist dieses der bekannte Auftritt, den damahls der König Ludwig der XIV. selbst angegeben, und dem Lustspiele einschalten lassen.

Landesbibliothek Oldenburg

Erstes Buch. Zierlichkeit nur in dem weitläuftigsten Verstande nehmen, unter jener das Wahre und Gründliche, unter dieser das Feine, Zarte, Lebhafte, mit begreiffen. Die Neuheit des Gedanken wird sich zu diesen gesellen müssen. Ich will Sie hierüber an den Trüblet *) verweisen: aber zugleich ein Beyspiel aus der bildenden Kunst anführen. Wenn uns Albrecht Dürer die Verhältnisse der menschlichen Körper angegeben, erhalten wir, auch nach des Künstlers Absicht, durch die Beobachtung solcher Verhältnisse nur die Richtigkeit in der ausgewähltesten Zusammenstimmung der Gliedmassen. Der Zuwachs der Schönheit muß durch die Zierlichkeit der Umrisse und die Feinheit der Züge und des äussern Anscheins der Muskeln erwartet, und durch eine angenehme Stellung in gehöriges Licht gesetzet werden. Ist es also ein Wunder, daß Parent **) in dem sanften Schwunge dieser Umrisse die körperliche Schönheit suchte?

Wenn ich Ihnen nun, werthester Freund, jenes Schöne mit dem Herrn Saint-Marb das verschönerte Gute nennen wollte: so würden Sie diese

*) In seiner zweyten Anmerkung über einige Stellen der Vorrede zu den Werken des Herrn Despreaux, S. Essais sur divers sujets de Litterature et de Morale.

**) Sein Leben stehet in den Werken des Fontenelle.

Landesbibliothek Oldenburg

diese Erklärung mehr nach der blossen Empfindung, als nach auseinander gesetzten Begriffen, gegeben finden. Sie klingt so wenig, als folgende Beschreibung des Schönen, zu sehr nach der Grundwissenschaft. „Das Schöne, sagt er*), „ist das Gute, das durch sich selbst reizet, und auf „eine reizende Art vorgetragen wird.„ Weiter hat der Herr St. Mard, vermuthlich, weil er scheinen will, seinen Vortrag an ein Frauenzimmer zu richten, sich nicht vertiefen wollen. Wie aber? wenn dieser angenehme Kunstrichter bey den blossen sanften Eindrücken des Schönen und deren innern Empfindung wäre stehen geblieben; würde er uns wohl, obgleich auf lauter blumichten Wegen, das Feine in mancherley Arten der Dichtkunst so gründlich haben zeigen können? Jenes, daß ich mich eines Ausdruckes des in diesem Stücke zuverlässigen Batteux**) bediene, nennet man geniessen, dieses nennet man wissen. I. Betr.

Man theile hier indessen wie man will, um das Schöne, als einen Zusatz zum Guten, anzusehen: so bleibet doch gewiß, daß das Schöne allemal das Gute, mithin das Zierliche

*) In dem dritten Bande seiner, dem Titel nach, in Amsterdam 1749. in fünf Bänden in 12. zusammengedruckten Werke, S. 62. in der Anmerkung.

**) Beym Ramler, Th. II. S. 4.

Erstes Buch.

liche an jenem, das Richtige an diesem, voraussetzen *) lasse. Herr Parent würde also, bey der Abneigung, die er gegen die Lehre von den Verhältnissen **) zu haben scheinet, mit den zierlichsten Umrissen, die er zwar allmähliche und sanfte Einbiegungen (inflexions lentes et douces ***) nennet, etwas verlegen gewesen seyn, ihre Entfer-

*) In einer höhern philosophischen Anwendung sagt Opitz:
= = alles Schön' ist gut: das Schöne was der Erden
Allhier nichts schuldig ist = = Vielmt.
Ich mißbillige so wenig diejenigen, die ihre Empfindung von dem Schönen überhaupt, durch das Wort: Schönheit, auszudrücken pflegen, als ich mich einer Neuerung schuldig zu geben glaube, wenn ich auch zuweilen im gleichgültigen Gebrauche dieser Worte einem Opitz folge. Ich werde jenes gemeiniglich in einer abgesonderten Bedeutung, und dieses alsdann nehmen, wenn zu besondern Bestimmungen herabzusteigen, und z. B. wie hier von der körperlichen Schönheit, oder von der Schönheit des Geistes u. s. w. die Rede ist.

**) D' autres m' objectent que les rondeurs ne plaisent à l' imagination, qu' entant qu'elles prescrivent des proportions. Mais - - ces proportions nous sont entierement inconnues; autrement il ne faudroit qu' ouvrir les yeux pour devenir grand Geometre. Essais et recherches de Mathematique et de Physique (nouv. edit.) à Paris 1713. 12. 3 vol. T. III. p. 91.

***) Herr Parent war wegen der Gedanken, die er von der körperlichen Schönheit im Journal des Savans vom Jahre 1700. T. XXVIII. bekannt gemacht hatte, angefochten worden. Derowegen suchte er, sich in denen vorangeführten Essais T. III. S. 87. damit zu schützen, daß er nur in den Ausdrückungen, nicht aber in der Bedeutung von Herr Felibien unterschieden sey: und dieser zierliche Umrisse (con-

Entfernungen an den einander entgegenstehenden Seiten eines schönen Arms anzudeuten, wenn für die Richtigkeit und Zusammenstimmung solcher Entfernungen kein Verhältniß vorhanden wäre, das von der körperlichen Schönheit, wie sie Herr Parent lehret, so unzertrennlich, als das Gute und Richtige von dem Schönen überhaupt ist. I. Betr.

Denn

(contours elegans) nenne, was er, Parent, durch allmählige und sanfte Einbiegungen (inflexions douces et lentes) gegeben habe.

Der Wortstreit wäre leicht zu heben gewesen: allein Parent hatte in seinen ersten Sätzen (Journal des Savans T. XXVIII. S. 722) die Mannichfaltigkeit für keine wesentliche Eigenschaft der Schönheit anzunehmen begehret; weil es, seines Ermessens, eine Schönheit ohne Mannichfaltigkeit gebe. Er lenkte aber nachmals ziemlich ein, wie man aus den angeführten Essais T. III. insonderheit aber aus einer Zugabe zu dem daselbst eingerückten VIII. Memoire, abnehmen kann. Man findet diese Zugabe in der Table d' Eclaircissemens et de Supplemens erwehnten 3ten Bandes auf der 9ten unbezifferten Seite des Bogens F. Anfänglich glaubte er, es bliebe ihm nur noch übrig, die besondern krummen Linien zu untersuchen, die, eine vor der andern, mehr oder weniger Schönheit habe, und diejenige ausfündig zu machen, welche deren unter allen am meisten zeigte, Journal des Savans l. c. S. 733. Gleichwohl hatte er kurz vorher S. 719. ausdrücklich gesetzt: Je ne pretens cependant non plus decider absolument laquelle de toutes les figures corporelles a le plus de beauté: puisque du consentement *de tous les hommes* il y a un nombre infini de beautés diferentes qui peuvent paroitre toutes presque également belles aux yeux d'un même homme. Jene krumme Linie hat Parent aber nicht weiter erwehnet.

Denn Sie werden mir erlauben, mit Trublet und Saint-Mard, das Gute allemal als einen Bestandtheil des Schönen anzusehen, weil wir, wenn wir das Schöne empfinden, das Ganze in der Zusammenstimmung des Mannichfaltigen empfinden, es bestehe dieses nun aus dem Wahren, Richtigen, Zierlichen, Feinen, Zarten oder allem, was wir bey den kunstrichterlichen Theilungen, bald dem Guten bald dem Schönen absonderlich betrachtet, zugeschrieben haben.

Genug, auf die Uebereinstimmung kommt auch bey dem Schönen, und, wie wir weiter folgern, bey der körperlichen Schönheit alles an, und ohne auf Einheit, Mannichfaltigkeit und Zusammenstimmung zu sehen, werden wir nichts in der Natur richtig beurtheilen, und eben so wenig in den Künsten bestimmen können. Die Anwendung dieses Satzes auf die wichtigsten Vorfälle des menschlichen Lebens finden wir bey dem Herrn von Crousaz *) welcher die Ordnung, die Regelmässigkeit und die Verhältnisse hinzusetzet.

Armenini **), ein gründlicher Lehrer, der gleich die Anwendung auf den menschlichen Körper machet, wird Ihnen, Werthester Freund, in der Haupt-

*) In seinem Traité du Beau.

**) „Io trovo da' più saggi huomini quella (bellezza) „non dovere essere altro in ogni cosa, che una conuene„uole, et bene ordinata corrispondenza, et proportione „di misure frà le parti verso di se, e frà le parti, ed il „tutto,

Hauptsache keine andere Beschreibung des Schönen geben. Sie werden finden, daß er diese Uebereinstimmung auf das Verhältniß der Abmessungen jeglicher Theile zum Ganzen, und umgekehrt, dahin ziehe, daß man keine grössere Vollkommenheit begehren könne. Aber eben diese Uebereinstimmung wird für den Verstand, nach vollendeter Untersuchung, diejenige Vollkommenheit, die sich der sinnlichen Erkenntniß als Schönheit zu erkennen gab: und aus Mangel der Zusammenstimmung würde, (um die Anwendung auf ein Marmorbild zu ziehen,) der schönste Arm, der den pythischen Apollo vollkommen ausbilden hilft, auch unter der richtigsten Grösse und Stellung, einen Faun unvollkommener machen. Nur was wir in diesem besondern Fall, mit dem ältern Plinius die Symmetrie nennen möchten, das wird unter dem gleichfalls griechischen Worte Harmonie von allgemeinem Umfange für alle Fälle der Schönheit seyn können. I. Betr.

Eines muß ich hierbey erinnern. Wenn wir die Zustimmung der Bewegungen der Seele, die der körperlichen Schönheit, Anmuth und Würde verleihet, nicht dazu nehmen; werden wir gewisser massen einen schönen Körper ohne

„tutto, e quelle di modo insieme composte, che in esse „non si possi vedere, nè desiderare perfettione che sia „maggiore.„ Veri precetti della pittura (in Venetia M. DC. LXXVIII. 4.) P. I. C. VIII. p. 40.

Landesbibliothek Oldenburg

Erstes Buch. Seele beschrieben haben. So höflich sind unsere Empfindungen nicht oft, oder nicht lange. Ein solches Bild würde dieselben so wenig reizen, als die wächsernen Abgüsse menschlicher Bilder uns zu rühren pflegen, denen, bey Aehnlichkeit der Gesichtszüge, wie auch Felibien angemerkt, ein gewisses Leben und allemal das Wesen der Person fehlet, das der Pinsel oder das Eisen der bildenden Künstler ihren Bildern zu geben vermögen. Eine so leblose Schönheit, wenn sie anders, durch Entbehrung des Vornehmsten unter allem Mannichfaltigen, diesen Namen verdienet, würde weder unsern Begriff von der vollkommenen Schönheit und der Zusammenstimmung im Ganzen erschöpfen, noch der wahrscheinlichen Absicht des Armenini gemäß seyn. Doch wie einige Kunstrichter das Schöne von dem gleichwohl nothwendig darunter begriffenen Guten, für ihre Untersuchungen abgesondert: so haben sie auch geglaubet, von dem Schönen, den Reiz trennen, oder um beyde liebenswürdige Eigenschaften mit einander zu vergleichen, iede aus einem besondern Gesichtspunkte betrachten zu können. Dürfen wir, geliebter Freund, Bedenken tragen, Ihnen in der nächsten Betrachtung zu folgen, da so manche Schöne, der die Anmuth fehlet, und die sich zum höchsten der Symmetrie der alten Künstler zu erfreuen hätte, für jene Kunstrichter und ihre Eintheilung den Beweis übernimmt?

II. Von